

# I r i s.

## Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.

Donnerstag

(1827. N<sup>ro</sup> 14.)



1. Februar

An mein Vaterland

aus der Ferne. \*)

(Aus dem Magyarischen.)

Wohin steigt Ihr, o Gedanken,  
Plötzlich mir mit Macht?  
So fliegt nicht der schnelle Kranich  
In des Herbstes Nacht.

Was begehrt Ihr, meine Seufzer,  
Zahlreich, ohne Zahl?  
Lüftchen ziehn nicht unaufhörlich  
So nach einer Wahl.

Honigsammelnd schwebt das Biendchen  
Um der Blüten Meer  
Schwalb' und Wachtel wählt zur Wohnung  
Sich die Welt umher.

Doch mein Herz, nur eine Heimath  
Kennt es, bis es bricht.  
Bis die Sonnenblume welket  
Sucht sie Sonnenlicht.

Paris.

Franz Teschke.

Die Grafen von Wolfenau und  
Hohenberg.

(Fortsetzung von No. 13.)

„Meine Harfe, gräßlich Wunder! — bewegte,  
wie belebt, sich von meinem Arme, lehnte sich an  
die andere Seite des Ruhebettes und unsichtbare  
Geisterhände wühlten und rauschten durch die Sai-

\*) Dieses äußerst gemüthliche, ganz in des herrlichen Lyriker's  
Satis Geist und Form gehaltene Gedicht eines in der gro-  
ßen Weltstadt für sein Vaterland auf einem ehrenvollen  
Posten wirkenden, sonst noch sehr verdienstvollen, Sohns  
der schönen Heimath haben wie aus dem heurigen Jahr-  
gang des gehaltreichen Taschenbuchs des Herrn v. Kischaludy  
gezogen, als einen ruhrenden Beweis der Anhänglichkeit an  
den heimischen Boden und die heimische Sprache.

ten, und eine helle Stimme sang eine schauerliche  
Geistermähre aus einem auf meinem Tische aufge-  
schlagenen Liederbuche. Wollt Ihr sie hören, wenn  
Ihr Mann genug seyd, daß Euch nicht das Blut bei  
jedem Worte zu Eis gerinne? — „ — Er nahm die  
Harfe, griff nie gehörte herzdurchschauende Ak-  
korde, und sang mit hohlem Gemurmel:

„ Im alterthümlichen Ehebett lag  
Am goldenen fünfzigsten Hochzeitstag  
Mit seinem herzlichsten Ehegemahl  
Im hohen gothischen Rittersaal  
Graf Hohenburg, des Stammes letzter Sproß  
Im Greisenalter noch kinderlos,  
Mit dem sich die Reihe von Hohenburg schloß.  
Sie beteten Beid', und waren noch wach,  
Als vom Thurme brummte der eilfte Schlag.  
Doch als verhallt der letzte Schlag,  
Da wird's in der Hohenburger Ruhstätt' wach.  
Durch die langverschloß'ne Familiengruft  
Pfeift eine todtenerweckende Luft —  
Und dumpf anrüttelt's an jeden Sarg,  
Der einen der Väter von Hohenburg barg.  
Die grauen Väter im Wappenprunk,  
Mit Frauen und Töchtern, alt und jung,  
Sie alle treibt's aus den Särgen aus,  
Dieweil muß sinken ihr uralt Haus,  
Sie alle ziehn mit Wehruf durch  
Die bald verwaifete Väterburg. —  
Graf und Gräfin beteten inniglich,  
Als ein Sturmwind wild durch die Nacht hin-  
strich,

Und alle Glocken, auf meilenweit  
Wecke zu schaurigem Sterbegeklaut! —  
Und draußen heulet ein hohler Chor,

Wie heisere Unkenstimmen im Moor:  
Zu Grabe neigt sich der Hobburger Haus,  
Drum steigt der Tod aus den Gräbern he-  
raus —

Und donnernd Kiegel und Schloß aufsprangen,  
Als die alten Herrscher kamen gegangen  
Vorn ein Gerippe — im Fingergebein  
Eine Fackel, die blassen Schein  
Warf durch's weite hohe Gemach —  
Ihm schritt der erste Ahnherr nach,  
Die erste Ahnfrau am eisernen Arm,  
Schritten gebeugt, wie von tiefem Harm —  
Folgt die Edhne, folgten die Töchter,  
Folgt in Paaren die weitem Geschlechter,  
Und im ganzen schaurigen Zug  
Jeder Ahn' eine Fackel trug —  
Löschten sie traurig und schweigend aus,  
Vorüberschreitend dem letzten vom Haus.  
Als dem Grafen mit lustigen Tritten,  
Vater und Mutter vorübergeschritten,  
Schloßen zwei Särge den langen Zug,  
Welche der Tod auf den Achseln trug. —  
Ehe der einte Schlag verhallt,  
Lagen die Beiden schon todt und kalt.

„Als das Lied zu Ende — sprach der Greis  
mit schwacher Stimme — sprangen alle Saiten, und  
überzeugten mich am Morgen, — daß ich mehr als  
geträumt.“ —

„Gräßlich! gräßlich! seufzte der alte Graf mit  
höherer Stimme — wodurch habe ich den Grimm der  
unbekannten Mächte auf mich geladen? Gestern  
Nachts trat dieselbe Spukgestalt auch vor mich, zer-  
brach mit schaurigem Getöse mein großes Familien-  
wappen, und warf die Stücke rollend auf den Bo-  
den, daß ich davon — erwachte. Ich fand sie am  
Morgen unter meinem Bette, und das Wappen  
übern Schloßthore fehlt.“ —

5.

Lothar und Walburga hatten sich seit ihren zar-  
testen Kinderjahren nicht gesehen; aber in jener  
goldenen Zeit, die den Grundton unsers Lebens  
anklimmt, die ein zweites Paradies, aus dem Mor-  
genlande der Erinnerung uns anlächelt — die allein  
im Leben — Herzen zur innigsten Freundschaft zu-  
sammenschmelzt, ehe ihr Metall im Froste des Al-  
ters erkaltet — in jenem glücklichen harmlosen Vor-  
spiele des eigentlichen Erdenlebens waren sie gemein-  
schaftlich erzogen worden, und ihre jungen Seelen  
hatten sich herzlich geliebt. — Jetzt war es freilich

anders. Nicht wie ehemals konnte die schüchterne,  
aufgeblühte Jungfrau, in deren Herz der Anblick  
des vollkräftigen Jünglings das Gefühl einer an-  
dern Liebe — ach einer beklemmenden und seligern  
— geweckt, den lieben Jugendspielen, den die Zeit  
ihren Augen entfremdet, bei den Händen fassen,  
und lech ihm in's schwarze Gluthenaug schauen;  
sie mußte die süßen Blicke zu Boden senken, wenn  
er den Arm um sie schlang, sie zärtlich seine erste  
Jugendfreundin und seine künftige Lebensgefährtin  
nannte, und lieblosend tausend kleine entfallens  
Züge aus ihren goldenen Jugendjahren ihr in's  
Gedächtniß zurückrief. Die Erinnerung an das  
sanfte liebe kleine Mädchen; ein Bildniß der erwach-  
senen Jungfrau und tausend erfreuliche Kunden  
von ihrer Liebenswürdigkeit — hatten, noch ehe  
er sie wieder gesehen, ihn bestimmt, den Wunsch  
seines verstorbenen Vaters erfüllend, um ihre Hand  
zu werben. — Der alte Wolfenauer Graf hatte  
den Antrag, — der einen lange heimlich gehegten  
Lieblingsgedanken verwirklichte, mit Freuden ange-  
nommen — und Lothar, der Gewährung froh,  
sah nach seiner Zurückkunft aus dem Kriege nichts  
eiligeres zu thun, als auf den Flügeln der Liebe  
zu seiner harrenden Braut zu eilen.

Liebe — sprach der Graf schmeichelnd zu ihr,  
als sie am zweiten Abende nach seiner Ankunft trau-  
lich Hand in Hand durch den Schloßgarten wandel-  
ten — Liebe, was war es, daß Sie bei meinem  
Anblicke so wunderbar bewegte, und Ihnen einen  
Ausruf des Erstaunens entlockte, der mich beinahe  
glauben machte, Sie fänden zwischen mir und einer  
andern Person, die Sie zu fürchten Ursache hätten,  
auffallende Ähnlichkeit! — Ja wohl Graf eine recht  
auffallende, recht fürchterliche Ähnlichkeit, und doch  
wenn ich's recht erwäge so seltsam nicht. Familien-  
ähnlichkeit kehrt ja oft im dritten Grade täuschen-  
der wieder, als sie im zweiten war, warum sollte  
die Natur nicht nach Jahrhunderten ein gleiches  
Spiel mit Ahnherrn und Nachkommen von Urenkel  
treiben können. — Lachen Sie, Graf, wie Sie wol-  
len, Sie sind einem Ihrer Vorfahren, und zwar  
einem, der wie Sie Lothar hieß, wie aus den Au-  
gen geschnitten.“ —

„Ach so! Da mußte freilich das alte berauchte  
Ritterbild, das auf den ersten Anblick Ihnen leben-  
dig als Bräutigam entgegen zu treten schien, Ur-  
sache eines ziemlich unwillkommenen Erstaunens wer-  
den. — Aber ernsthaft, Liebe! Sie hätten wissen  
sollen, daß in unserer Familie ein Stück dem an

bern immer sehr ähnlich gesehen, wie ich Ihnen aus unseres Stammes Chronik beweisen kann. Liebe Walburga, an unserm Hochzeitstage nehme ich mir eine Rüstung aus der Waffenkammer, und Lanze und Schwert, und hole sie ab, wie es so einem wunderholden hohen Frauenbilde ziemt, das sowohl mit ihrem Namen als mit ihrem altdeutschen Anstande die alten züchtigen Maiben von der Tafelrunde zurückzaubert — um die man eigentlich nur mit dem Degen werben sollte, und von Rechts wegen früher ein paar übermüthige Freier in den Sand schleudern. Walburga, am Hochzeitsabende hole ich Sie in schwarzer einfacher Rüstung ab, nicht im modernen Husarenkleide.“ —

„Es würde mein Tod seyn, lieber Freund — rief sie, die Hände vor die Augen haltend — o thun Sie es nicht!“ —

„Liebe, was haben Sie für Anfälle? Sie zittern ja am ganzen Körper? — Das sind die Folgen der Schwärmerien, und Hirngespinnste, die Sie sich seit Ihrer zarten Jugend, wie mir Ihr Vater klagte, durch Romanenlektüre in den Kopf gesetzt! — Wie kann Sie eine flüchtige Aehnlichkeit mit einem Manne, der seit Jahrhunderten begraben liegt, so ängstigen?“ —

„Nicht dieß allein, aber . . . o es wäre schrecklich!“ —

„Walburga halten Sie mich Ihres Vertrauens werth, das ich einst unumschränkt besitzen muß, wenn wir glücklich werden sollen?“ —

„Alles, alles lieber Hohenberg sollen Sie wissen, nur entfernen wir uns aus dieser Allee. Die Bäume stehen so dicht an einander, es ist hier eine so schreckliche Dämmerung. — Ich muß im Tageslichte stehen, wenn ich es Ihnen erzählen soll.“ —

Sie standen jetzt auf einem geräumigen Rasenplatze vorm Schlosse. Der fröhliche Karl ließ seinen Ball fallen, und hüpfte zu ihnen, verließ sie aber sogleich wieder, da er sie düster und nachdenkend sah. Der alte Guntram stand oben im Dachstuhlchen am Fenster und breitete die Arme gegen Himmel. — Die Mecksharfe im Hintergrunde lallte halb gebrochene Akkorde.

„Lieber Hohenberg — begann Walburga nun mit schüchternen, Stimme — ich muß weit ausheilen, muß Sie in meine früheren, seit unserer Trennung verflossenen, Jugendjahre zurückführen, um Ihnen die Gegenwart begreiflich zu machen. — Ich bin äußerst reizbar, alle meine Nerven sind krampfhaft gespannt, ich bin zur Melancholie und

Schwärmerie geneigt; aber weiß Gott, die gütige Natur hat mich nicht dazu geschaffen, ein dunkles Schicksal hat mich dazu erzogen. Ich war kaum acht Jahre alt, — es war ein Jahr nach unserer Trennung, — als meine gute Mutter starb — und dieser harte Schlag, der mich, die an Leiden Ungewohnte so plötzlich traf, gab meinem Charakter die erste Richtung zur Schwermuth, die sich vielleicht wieder verloren hätte, wären der Antriebe nicht mehrere nachgefolgt. — Nach meiner Mutter Tode bekam ich eine alte Wärterin, ein ernstes düsteres Weib, wie man die alten Druiden beschreibt, die aus ihren Felsenhöhlen den Wässern und den Winden geboten, den Mond und die Sterne aus ihren Kreisen winkten, und die Menschengeister in der Ferne lenkten.

(Fortsetzung folgt.)

#### Anfrage an Oesterreichs, besonders Ungarns, Statistiker, Geo. und Hydrographen.

Gibt es kein Werk, welches in allgemeiner Beziehung auf den gesammten, österreichischen Kaiserstaat, oder auf Ungarn und die anhängenden Länder insbesondere, eine sowohl wörtliche, als gezeichnete Darstellung sämmtlicher Flußgebiete, sammt Angabe derjenigen Punkte enthielte, von wo aus mit einleuchtendem Vortheil und ohne übermäßige Schwierigkeiten Wasserverbindungen zwischen den verschiedenen Haupt- und schiffbaren Strömen errichtet werden könnten?

Ein solches Werk, mit gehöriger Sachkenntnis und Hindeutung auf den, aus, vorhandenen oder einzuleitenden, solchen Kommunikationen, entstehenden Gewinn, nebst ausführbaren Vorschlägen zur Herbeischaffung der Mittel, um solche Kanäle zu öffnen, Flußbette zu reinigen oder einzudeichen u. s. w. müßte besonders im gegenwärtigen Zeitpunkt willkommen seyn.

Die Redaktion dieser Zeitschrift wird mit wahrem Vergnügen die Hand bieten, durch Einleitung einer Subskription, den oder die Gelehrten und Sachkundigen, welche sich zu diesem Zwecke in eine umständlichere und mit Daten belegte Untersuchung, Erörterung und präzise, gemeinfaßliche Darstellung einlassen wollen, die Frucht ihrer Mühe in dem Ertrag der Subskription zu sichern und ersucht alle resp. Herren Schriftsteller und Geschäftsmänner, ihr sowohl ihre Meinungen und Ansichten hierüber als die etwanigen Quellen, aus denen hier mit Sicherheit zu schöpfen wäre, baldmöglichst mittheilen zu wollen.

### Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 25. Jänner 1827.

Ueber die Gastspiele der Dem. Schlöfer, vom kaisert. Hoftheater in Petersburg.

Bevor wir über die Leistungen dieses Gastes als Tancred in der Oper gleiches Namens und als Agathe im Freischütz unser Urtheil hiermit öffentlich bekannt geben wollen, sey es uns erlaubt zu bemerken, daß wir, so wie immer, auch an den Tagen wo diese beiden Vorstellungen Statt fanden, ganz vorurtheilsfrei, weder mit gespannten Erwartungen, die oft nicht befriedigt werden; weder mit Widerwillen schon im Voraus gegen ein Individuum erfüllt, das man oft nicht einmal gesehen hat und welchen Widerwillen man bloß dadurch, daß man es in eine Parallele mit anderen stellt, zu rechtfertigen glaubt, in's Schauspielhaus gegangen sind. Es ist überhaupt etwas ganz Anderes, wenn man das Individuum über dessen Leistungen auf der Bühne man ein Urtheil fällen will, als Geschmacksache betrachtet, und wiederum etwas ganz Anderes, wenn man an diese Leistungen, vorurtheilsfrei, unparteiisch, einen rein ästhetischen Maßstab legt. In dieser letzteren Beziehung also über die beiden obervährten Partien, in denen sich Dem. Schlöfer dem Publikum zeigte gesprochen, müssen wir gestehen, daß die Sängerin, abgerechnet die unverkennbare Befangenheit bei dem ersten Auftreten, in jeder Hinsicht, wenn schon nicht ganz, doch größtentheils befriedigen mußte. Sie hat zwar keine allzugroße Keulenfertigkeit, wie sie heut zu Tage bei den Russinischen Schöneleuten erfordert wird, dagegen eine vollkommene schöne Tiefe, außerordentliche Tactfestigkeit und musikalische Routine, und — was so mancher gefeierten Sängerin oft widerfährt — sie diktonirt nicht. Ihr Spiel ist wie ihr Gesang etwas manierirt, wir verstehen hierunter bei letzterem das zu forcirte Herausstoßen der Töne; doch zieht sie eine reine Aussprache, ein nicht unrichtiges Gebardenpiel womit sie Worte und Gesang begleitet, Vorzüge, die uns dieses Manierirte allerdings vergessen lassen, um so mehr, als man die erteuliche Hoffnung hegen kann, daß es wohl mit der Zeit ganz beseitigt werden dürfte. Sie hat daher auch in des deutschen Meisters deutschem einfachem Gesange, als Agathe im Freischütz, mehr angesprochen als im Tancred, obgleich dieser Part ihrer Stimme mehr zuzusagen scheint, eben darum weil der einfache Gesang eine festere Sängerin erfordert und bewundert, und Musikkenner wie Andere, ihr hierin vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen mußten. Besonders war der Verehrer der ersten großen Arie äußerst präzis und artig, und verschaffte ihr ungetheiltem Beifall, läßt uns aber mit wirklich gespannter Erwartung nun der Darstellung des Sertus in des verewigten Mozarts: Titus entgegen sehen, die das nächste Debut der Dem. Schlöfer seyn soll, worüber wir auf dieses hier Vorangegangene uns beziehend, dann eine ausführlichere Beurteilung folgen lassen werden.

Justus.

Wien, 25. Jänner 1827.

Verehrter Herr Redacteur!

Mit Wohlgefallen beile ich mich, Ihrem Wunsche nach Kräftigen Genüge zu leisten, und sofort alle jüngstbeobachteten Phä-

nomene, die aus dem Kreise unsrer Residenz theils auf dem Horizont des Lebens, theils auf dem, der Kunst, aufzutauchen, periodenweise aufzuzeichnen, um von diesen Notizen zuweilen ein Schärfschen der geschätzten Preis mittheilen zu können. Ich meine hier aber nicht allein besondere Ereignisse und wichtige Begebenheiten, sondern auch mindere Vorfälle, interessante Tagesbegebenheiten, wahre Anekdoten, lustige Schnickschnack, kurzum — kleine und große, lustige und traurige Erscheinungen und Thatfachen, so wie man sie aus dem Zeitströme bunt herausficht; denn man sieht ja auch nicht immer Feuerbälle, Nordlichter und Kometen, sondern auch Sternschnuppen und Jernwische, die, wiewohl sie im eigentlichen Sinne keine Phänomene sind, dennoch sehr oft mit Vergnügen betrachtet werden. Also zur Sache.

Sie fragen, was es Neues gibt? — hm, eine der liebsten Neuigkeiten, nach der gewiß Jeder mit Vergnügen haschen würde, sind die zum beginnenden Jahre neugebornen gelben Fische, die sich ganz besonders schön ausnehmen, aber nur Schade, daß gerade diese allerliebsten Thierchen so schlau sind, und es daher schwer gelingt, einige von ihnen zu ertappen, um sie den verehrten Lesern der Preis im Original beilegen zu können, indessen ersucht man, sich einstweilen mit der Ueberzeugung zu begnügen, daß diese Fische alle ihre Namensbrüder an Güte und Schönheit übertreffen. Nebst diesen sieht man auch eine große Menge von neuaußgebrüteten Weiß- oder Klangbären, in unsrer Residenz herumtaufen, die sich von den Brummhörnern durch ihre feine, hellere Stimme, und den glänzenden Pelz unterscheiden. Ueberdies — aber, warum soll ich Ihnen noch alle Gattungen einer Menagerie, die ohnehin Jeder kennen wird, aufzählen, und dadurch ein Verlangen erregen machen, das ich nie befriedigen könnte. Ich will also in das Leben und Treiben der Menschen meine Blicke tauchen; und da hören Sie einmal. — Vor etlichen Tagen ungefähr ging ich spazieren. Ich wollte nach langem Brüten und Sinnen im dumpfigen Winterstübchen mich wieder einmal im Freien erholen; aber kaum kam ich hinaus, so brach ein wilder Stau urplötzlich, wie eine aufgeregte Furie aus dem Pfuhle der Unterwelt hervor, und wirbelte Staub und Schneeflocken so durcheinander, daß man glauben mußte, der jüngste Tag nahe heran; vor mir gingen einige Mädchen, die im lustigen Angstgeschrei und Bierwarr sich herumtummelten, und dem bösen Sturme, der die bunten Röcke und Mäntel wie ein Rad herumdrehte, zu wehren, und zu entfliehen suchten; Hüte, Tücher und andere Kleinigkeiten sah man an allen Orten herumfliegen, Alles floh und lief, wobei sehr häufig Einer den Andern niederrannte, oder Beide wenigstens mit den Köpfen so zusammen stießen, daß sie drei Schritte zurückprellten. Bei diesem komisch-tragischen Schauspiel ergriff ich also auch die Flucht in das erste, beste Kaffehaus.

(Beschluß folgt.)

Auflösung des Räthfels in No 10:

Der Rauch.

Herausgeber und Redacteur: E. Stieglitz in Pesth. Gedruckt in der k. Univ. Buchdruckerei zu Wien.